

Dem „Bologna-Prozess“ an deutschen Universitäten droht zu scheitern. Bisher wurde keines seiner Ziele erreicht, meint Julian Nida-Rümelin im Gespräch mit Goethe.de.

Gemessen an seinen Zielen droht dem Bologna-Prozess das Scheitern

Mit dem bis 2010 stufenweise umzusetzenden „Bologna-Prozess“, auf den sich neben Deutschland 45 weitere europäische Staaten verpflichtet haben, soll ein gemeinsamer europäischer Hochschulraum geschaffen werden. Die Universitäten sollen im globalen Wettbewerb an Attraktivität gewinnen und die Mobilität der Studierenden gefördert werden. Das hört sich alles gut an. Doch der ehemalige Kulturstatsminister Julian Nida-Rümelin, Professor für Politische Theorie und Philosophie in München, zieht im Gespräch mit Goethe.de eine skeptische Bilanz der bisherigen Reform.

Goethe.de: Herr Nida-Rümelin, der Bologna-Prozess steht für einen tiefgreifenden Umbau der Universität, wie es ihn bisher nie gegeben hat. Gemessen an seinen Zielen: Lohnt sich der enorme Aufwand?

Nida-Rümelin: Wenn die Ziele denn erreicht würden, könnte man vielleicht sagen Ja. Aber: Bisher ist nicht keines der Ziele erreicht worden.

Woran denken sie da?

Nehmen wir die Mobilität der Studierenden, die man mit der Reform fördern wollte, die aber nachweislich abgenommen hat. Und das aus leicht nachvollziehbaren Gründen. Modularisierte Studiengänge und der einheitliche Bewertungsmaßstab der ECTS-Punkte (European Credit Transfer System, Anm. d. Red.) sollten die an unterschiedlichen Universitäten erbrachten Studienleistungen überall in Europa vergleichbar machen (Stichwort: „Einheitlicher europäischer Hochschulraum“). In der Praxis aber sind die Module eines Studienganges an einer Universität mit denen anderer Universitäten, zumal in anderen Ländern, in den allermeisten Fällen alles andere als kompatibel.

Die Mobilität der Studenten wird eingeschränkt

Die Module sind verständlicherweise auf jeweils einen bestimmten Studiengang an einer bestimmten Hochschule zugeschnitten. Auch werden die ECTS-Punkte in den einzelnen Ländern nach unterschiedlichen Maßstäben gewichtet. Das hat viel mit unterschiedlichen, gewachsenen Wissenschaftskulturen zu tun. Zumindest für Bachelor-Studenten muss man jedenfalls ganz klar sagen, dass die Mobilität durch Bologna nicht gefördert, sondern im Gegenteil ganz erheblich eingeschränkt wird. Anders könnte sich das für Master- oder PhD-Studenten darstellen. Das zu beurteilen ist es noch zu früh.

Aber wenn man sich vor Augen führt, dass in Zukunft ja die meisten Studenten mit dem Bachelor als berufsqualifizierendem Abschluss in die Arbeitswelt entlassen werden, dann ist das schon ausgesprochen fragwürdig.

Ja, es ist auf den Teil gerichtet, der nach dem BA Abschluss weiterstudiert, die anderen und das sollte ja der Großteil sein, hat dann das Nachsehen.

Die Orientierung an US-Abschlüssen war ein Fehler

International verfügte das deutsche Diplom insbesondere in den Natur- und Ingenieurwissenschaften über hohes Ansehen. Wie wirkt sich in diesen Fächern die Umstellung auf Bachelor und Master aus?

Nicht nur das Ingenieurs-Diplom, auch der deutsche Magister in den Geisteswissenschaften verfügt international über eine sehr gute Reputation. Und es war sicherlich ein Fehler, sich bei der Bologna-Reform schon in der Terminologie an den US-Abschlüssen zu orientieren, statt ein eigenständiges europäisches Profil zu entwickeln. Anders als Diplom und Magister wird der deutsche Bachelor an den meisten amerikanischen Universitäten nach dem gegenwärtigen Stand wohl nicht als den amerikanischen Abschlüssen gleichrangig anerkannt.

Demnach müssten also mit der verbesserten Mobilität und der internationalen Konkurrenzfähigkeit zwei ganz wesentliche Ziele des Bologna-Prozesses bereits als gescheitert angesehen werden?

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss man das so sagen! Und auch mit dem Erreichen der anderen Ziele sieht es nicht besser aus. So sollte die Reform ausdrücklich ja auch dafür sorgen, dass einerseits mehr junge Menschen ein Studium aufnehmen und zugleich weniger Studenten die Hochschule ohne Abschluss wieder verlassen. Auch diese Ziele sind bislang nicht erreicht worden (jedenfalls in der Summe, die Ergebnisse in den verschiedenen Fächergruppen sind da sehr

unterschiedlich). Die extreme Verschulung der Studiengänge hat zudem auch zu einer deutlichen Ausweitung der Präsenz-Zeiten der Studenten in Lehrveranstaltungen geführt. Für das Selbststudium bleibt da so gut wie keine Zeit mehr. Zumindest für die geisteswissenschaftlichen Fächer ist das, vorsichtig formuliert, bedauerlich. Zugleich sind die Betreuungsanforderungen an Dozenten und Professoren enorm gestiegen.

Die Einheit von Forschung und Lehre zerbricht

Auch wenn man das offiziell so nicht zugeben wird: Die allenthalben eingeführten Eignungstests dienen vor diesem Hintergrund de facto der Begrenzung der Zahl der Studierenden, damit der erhebliche gestiegene Betreuungsaufwand bei im wesentlichen gleicher Personaldecke überhaupt erbracht werden kann. Und es müsste schon massiv mehr Geld in das System gesteckt werden, um daran etwas zu ändern. Die wenigen mit Hilfe der Studiengebühren eingestellten hauptamtlichen „Lecturer“ bzw. „Lehrkräfte für besondere Aufgaben“ können den Mehraufwand allein nicht auffangen.

Was Sie da schildern dürfte auch Auswirkung auf die Forschung haben.

Das lässt sich nicht von der Hand weisen. Die Forschung wird in Zukunft wohl zunehmend von „Forschungsprofessoren“ (mit denen die Studenten dann aber nur noch wenig Kontakt haben) geleistet werden, während die anderen Professoren sich überwiegend um die Lehre kümmern, ohne noch Zeit für eigene Forschung zu haben. Das, und da spreche ich mal als „Humboldtianer“, widerspricht dem Ideal der Einheit von Forschung und Lehre und bedeutet für die Qualität des Studiums zweifellos einen Verlust!

Wie sehen Sie die Zukunft des Bologna-Prozesses? Das Rad zurückdrehen wird man nicht können. Wie also geht's weiter?

Ich bin nicht so naiv zu glauben, wir könnten noch einmal von vorne anfangen. Eine Reform der Reform erscheint mir aber unausweichlich. Wenn wir jetzt einfach so weitermachen, nur weil wir schon so weit fortgeschritten sind, muss der Bologna-Prozess – gemessen an seinen Zielen – insgesamt scheitern! In Zukunft sollten wir uns mehr auf die Stärken der europäischen Universitätstradition besinnen, statt uns an der Chimäre eines amerikanischen Modells zu orientieren, das es in der Realität gar nicht gibt, denn die dortigen BA-Studiengänge sind allgemeinbildend, bieten viel Wahlmöglichkeiten und bereiten auf das eigentliche universitäre Studium erst vor, haben also eher die Rolle der gymnasialen Oberstufe in Deutschland.

Julian Nida-Rümelin ist Professor der Politischen Theorie und Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er war drei Jahre Kulturreferent der Stadt München, anschließend zwei Jahre Kulturstaatsminister im ersten Kabinett Schröder. Sein letztes Buch: „Demokratie und Wahrheit“ bei C H Beck 2006.

Das Gespräch führte Andreas Vierecke

Andreas Vierecke ist einer der beiden Leiter des [Südpol-Redaktionsbüros Köster & Vierecke](#) und Chefredakteur der [Zeitschrift für Politik](#).

Copyright: Goethe-Institut e.V., Online-Redaktion

Juni 2008